

Mancher Leser wird wohl unsere telepathischen Versuchsergebnisse unbefriedigend finden, und die Fehler werden ihn ebenso beeindrucken wie die Erfolge. Man darf jedoch nicht vergessen, dass Irrtümer die Regel und voller Erfolg ungewöhnlich ist.

Die paranormale Information muss vom unbewussten Gedächtnis des Perzipienten aufgenommen werden, bevor sie in sein Bewusstsein einstrahlt. Qualitative Experimente sind daher selten volle Erfolge, während quantitative Tests, wie sie J. B. Rhine mit seinen Karten anstellt, notwendig entweder Erfolge oder Fehlschläge sein müssen.

Wenn man sich nur mit photographisch genauen Wiedergaben zufriedengibt, dann empfehle ich, lieber keine Versuche auf dem Gebiet paranormaler Wahrnehmungen anzustellen. Die Ergebnisse sind gewöhnlich Veränderungen, wenn nicht gar Verzerrungen der Vorstellungen des Agenten.

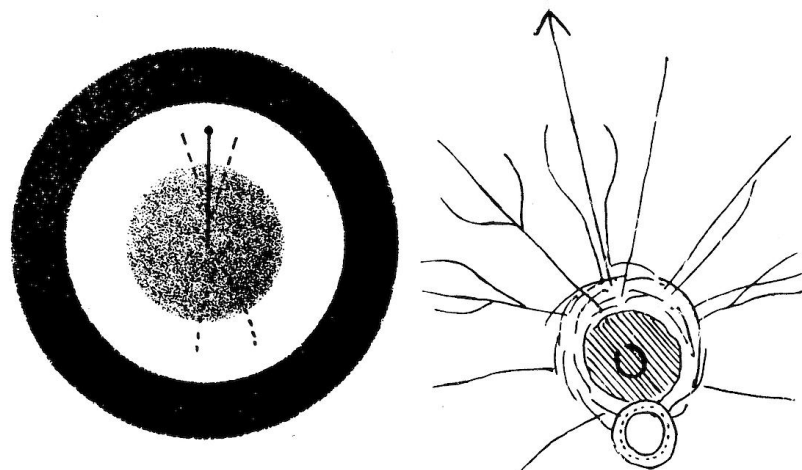


Abb. 7

Trotzdem bieten telepathische Experimente — wenn man richtig damit umgeht — den Psychologen überaus interessante Möglichkeiten: Man kann von ihnen sehr viel über die Ursprünge des Denkens, der Sprache, der Träume und der schöpferischen Imagination lernen. Es sind dabei keine Gefahren zu befürchten, weder psychologische noch körperliche noch moralische — weil der Perzipient nur das aufnimmt, auf das er eingestellt ist und für das er sich interessiert.

Bei der Zusammenstellung einer Untersuchungsgruppe sollte man Personen den Vorzug geben, die intuitiv sind und häufig träumen und dabei vielleicht Wahrträume haben. Künstler erweisen sich oft als besonders geeignet. Eine Gruppe sollte nicht mehr als 10 männliche und weibliche Versuchspersonen umfassen.

Der Agent oder die Agenten sollten vor den Experimenten den Kontakt mit den Perzipienten vermeiden, und die getrennten Versuchsräume sollten gedämpftes Licht haben.

Wichtig ist die Auswahl des zu übertragenden Materials. Die Bilder oder Zeichnungen sollten Bewegungsmotive enthalten, deutlich unterschiedliche Farben